

Der kleine Bund

Stark ist nicht nur die Rotzgöre

Feministisches Märchen Die Berner Illustratorin Eva Rust findet heutige Kindergeschichten oft zu «bünzlig». In ihrem eigenen Buch lässt sie eine wilde Hexe auf eine brave Prinzessin treffen.



«Viele Mädchen sind Annikas. Und das ist auch okay so»: Die Illustratorin Eva Rust in ihrem Atelier im Progr. Foto: Franziska Rothenbühler

Lena Rittmeyer

Es gibt einen Spruch, der Eva Rust bis heute verfolgt. Er stand auf einer Karte in ihrer früheren WG. «Sei Pippi, nicht Annika», hiess es dort. Sei laut und wild wie Pippi Langstrumpf und nicht so brav wie Annika, die in den Büchern von Astrid Lindgren neben der unmenschlich starken Heldin blass und unauffällig bleibt. «Ich fand diese Karte immer so blöd», sagt Eva Rust. «Denn viele Mädchen sind einfach Annikas. Und das ist auch okay so.»

Die Auffassung, dass man zwei weibliche Hauptfiguren nicht gegeneinander ausspielen sollte, floss in Eva Rusts Kinderbuch «Hilda und die Prinzessin» mit ein, das soeben auf Deutsch erschienen ist. Die Idee dazu hatte die Illustratorin ursprünglich, weil ihr bestehende Kinderbücher oft zu moralisch vorkamen. Und doch soll ihr eigenes Bilderbuch, bei dem sie zum ersten Mal auch die Geschichte dazu geschrieben hat, ebenso gewisse Werte vermitteln. Zum Beispiel die Ansicht, dass es eben unterschiedliche Arten gebe, ein starkes Mädchen zu sein, und nicht nur die Rolle der «krassen Rotznase». «Und trotzdem ist es möglich, untereinander befreundet zu sein.»

Verfluchte Prinzessin

Nur vielleicht nicht immer gleich auf Anhieb. Denn zu Beginn von Eva Rusts Geschichte ist die Hexe Hilda gar nicht erfreut, als sie auf einmal Licht im Turm sieht, der neben ihrem eigenen steht. Dort im finsternen Wald ist eine Prinzessin eingezogen, die darauf wartet, dass ein Prinz sie befreit – so will es ein Fluch. Aber muss das Prinzesschen deshalb den

ganzen Tag schwülstige Liebeslieder singen? Der draufgängerischen Hilda, die lieber Schlagzeug spielt, schmerzen die Ohren.

Hier die Hexe, die auf einem Widder reitet, nicht viel von Körperhygiene hält und sich einen Spass daraus macht, Dorfbewohner zu erschrecken und Essen zu klauen; dort die Prinzessin, die ohne Mann völlig handlungsunfähig in ihrem Turm festsitzt. Hier die Wilde, dort die Brave: Sind das nicht auch Variationen von Pippi und Annika? «Natürlich», sagt Eva Rust. «Es geht genau darum, dass sie zuerst ihren Klischees entsprechen und sich gegenseitig doof finden.» Aber dann komme es eben zur Konfrontation. «Und die Prinzessin ist vielleicht auch nicht

das, was sie auf den ersten Blick zu sein scheint.»

Mit ihrem Bilderbuch, das sie selbst als «feministisches Märchen» bezeichnet, trifft die gebürtige Zürcherin, die seit einem Jahrzehnt in Bern lebt, einen Nerv. Jedenfalls bei jenen Leuten, die sich auch schon öfters über klischeehafte Rollenbilder in Kinder- und Jugendbüchern geärgert haben. Oder darüber, dass dort überhaupt zu selten starke Mädchen vorkommen. Die Tatsache, dass es häufiger Bücher mit Buben in den Hauptrollen gibt, hat ein Verlag Eva Rust gegenüber damit begründet, dass sich solche Geschichten besser verkaufen liessen. Denn während Mädchen auch Bücher mit Buben in der Haupt-

rolle lesen würden, interessierten sich umgekehrt Buben nicht für solche mit Mädchen – so das Argument. «Wenn man diese These immer wiederholt, stimmt sie halt irgendwann», sagt Eva Rust. Und hält dagegen, dass an ihren Lesungen die Buben im Publikum auch schon in der Überzahl waren.

Zu viele Totenschädel?

Gewundert hat sich Eva Rust aber nicht nur über solch stereotypisierte Zuschreibungen, was die Lesevorlieben betrifft. Häufiger bekam sie von Verlagen, denen sie ihr Buch vorgestellt hat, zu hören, es sei nicht kindgerecht genug. An einem Tisch in ihrem Atelier im Progr blättert Eva Rust durch einen druck-



Freundinnen: Hilda und die Prinzessin. Illustration: Eva Rust

frischen Band. Sie zeigt auf einen Totenschädel, dann auf ein Pentagramm. «Mit solchen Sachen sollte ich ein wenig herunterschrauben, hat ein Verlag gesagt. Dann würden sie die Geschichte vielleicht publizieren.»

Zu wenig herzig, zu finster, zu viele Schlangen: So lauteten die Bedenken, die die Verlage gegen «Hilda und die Prinzessin» vorbrachten. Eva Rust versteht sie nicht. Als Kind habe sie zum Beispiel die Bücher von Tomi Ungerer wahnsinnig gerne gelesen. «Dort wird jemandem ein Schirm in den Kopf gesteckt.» Verstört hätten sie solche Szenen aber nie. «Ich weiss noch, dass ich das eher lustig fand.»

Nahe am Comic

Die heutigen Kinderbücher kämen ihr «bünzlicher» vor als etwa vor dreissig Jahren, als sie aufgewachsen sei (lesen Sie zu diesem Thema das Interview mit einer Buchhändlerin). Ihr Buch inhaltlich anzupassen, um den Vorstellungen der Verlage gerecht zu werden, kam für Eva Rust nicht infrage. Und Kompromisse ging sie auch beim Zeichnungsstil keine ein. Mit der Folge, dass zuerst kein deutschsprachiger Verlag bereit war, «Hilda und die Prinzessin» zu veröffentlichen. Zu Comic-mässig, lautete oft die Begründung.

Und damit ist Eva Rust sogar einverstanden. «Es ist sicher kein üblicher Bilderbuchstil.» Offener sei man in dieser Hinsicht aber im französischen oder im englischen Sprachraum, wo die Sparten Comic, Bilderbuch oder Kunst nicht so stark getrennt würden. Vielleicht ist «Hilda und die Prinzessin» aus diesem Grund letztes Jahr zuerst bei einem französischen Verlag erschienen.

In der Folge wurde ein kleiner Zürcher Verlag, betrieben von zwei Frauen, auf den Band aufmerksam und hat ihn nun auf Deutsch herausgebracht. Mit Schlangen, Schädeln und allem, was dazu gehört. Möglicherweise werden mutige Protagonistinnen am Ende nicht nur in Kindergeschichten belohnt.

Eva Rust: Hilda und die Prinzessin. Trotz-allem-Verlag, Zürich 2020. 26 S., 24,90 Fr.

«Eltern sollten nicht allzu pädagogisch sein»

Frau Baeriswyl, sind Kinderbücher braver geworden?

Das kann ich überhaupt nicht bestätigen. Es gibt sicher brave Kinderbücher, aber auch viele, die es gar nicht sind. Die Kinderbuchliteratur passt sich aktuellen Themen an – so wie Bücher für Erwachsene auch, also derzeit etwa Diversität, Klima oder Gender.

Das Bilderbuch der Berner Illustratorin Eva Rust wurde von vielen Verlagen abgelehnt – etwa mit der Begründung, Kinder würden sich vor Totenköpfen oder Schlangen fürchten. Teilen Sie diese Ansicht?

Nein, überhaupt nicht. Ich kann mir dieses Feedback schlecht vorstellen, vor allem, weil es viele aufgeschlossene Verlage gibt – in der Schweiz etwa den Atlantis-

oder den Nord-Süd-Verlag. Möglicherweise wollten die Verlage einfach stärker mitreden, was die Geschichte angeht.

Es gibt einige brutale Kindergeschichten: Beim «Struwelpeter» wird einem Buben der Daumen abgeschnitten, und «Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern» stirbt frierend auf der Strasse. Wie viel darf man Kindern zumuten? Als Buchhändlerin mit Erfahrung in der Entwicklungspsychologie würde ich sagen, man kann ihnen



Ruth Baeriswyl
Buchhändlerin,
Geschäftsführerin und
Inhaberin des
Chinderbuechlade in der
Berner Altstadt.

sehr viel zumuten. Man darf die Kinder einfach nicht alleine lassen, sondern sollte sie bei der Lektüre begleiten, also das Gespräch suchen. Als Mutter von drei Kindern kenne ich das Gefühl gut, dass man denkt: so ein brutales Märchen! Aber Kinder können sehr wohl abstrahieren.

Was macht ein gutes Kinderbuch aus?

Der Text hat sicher eine grosse Bedeutung; man merkt ihm an, wenn wirklich daran gefeilt wurde. Was mich richtig wütend macht, ist, wenn man Kinderbücher nicht ernst nimmt, und wenn sie einfach so dahingeschludert werden.

Braucht es eine Botschaft?

Nein. Es gibt sicher Themen, bei denen es sinnvoll ist, wenn sie in

einem Kinderbuch aufgenommen werden. Aber es darf auch Nonsense sein.

Es gibt Kinderbücher, die bewusst mit gängigen Rollenbildern brechen. Schätzen Kinder solche Geschichten, oder sind es eher die Eltern, die diese Bücher wählen?

Das kann man schlecht verallgemeinern – die Kinder sind da sehr unterschiedlich. Einmal war ein Vater bei mir im Laden, der etwas für seinen Sohn gesucht hat, der gerade angefangen hat zu lesen. Also habe ich ein paar Klassiker herausgesucht, aber der Bub wollte Geschichten mit Einhörnern und Prinzessinnen. Es gibt also alles, und als Elternteil sollte man in dieser Hinsicht nicht allzu pädagogisch sein. (Iri)

Ruth Baeriswyls Geschenktipps

Nicholas Oldland: Drei Freunde

– Geduld zählt sich aus (0-3)
«Nirgends wird das Warten auf etwas so einfallreich, liebevoll und lustig dargestellt.»

Tony Ross: Kleine Prinzessin – Ich will meine Hände nicht waschen! (3-6)

«Punktlandung zu einer wichtigen Gesundheitsfrage. Brillant illustriert, witzig und frech.»

Ulf Stark: Als ich die Pflaumen des Riesen klaute (8-10)

«In unverwechselbarem Ton erzählt Ulf Stark von Freundschaft, Verrat und Abenteuern, die hinter der nächsten Ecke lauern.»

Oriol Canosa: Post aus Paidonesien (8-10)

«Ein überaus gestreichtes Buch mit einigen Lektionen Demokratieverständnis.»